

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

137.

Donnerstag, am 14. November 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Eine Heirathsgeschichte.

Von Luise Marezoll.

(Fortsetzung.)

Widerstrebend fügte sich der von allen Seiten gedrängte Landrath in die unwillkommene Begleitung, die er ohne Nachtwort nicht von sich abzuschütteln vermochte; und dieses auszusprechen scheute er sich, um dem Zweck seiner Fahrt und dem Wunsch, allein zu sein, nicht selbst eine zu große Wichtigkeit zu geben. So saß denn nach fünf Minuten die kleine Gesellschaft einträglich zusammen im Wagen, jedes Glied derselben bei sich überlegend, wie es seine Privat Zwecke am Besten verfolgen könne. Der Einkauf am Sonntag war der Schwester vor dem Einsteigen dictatorisch untersagt, eben so Carolinen angekündigt worden, daß spätestens fünf Uhr nach Hause gefahren würde, also vom Besuch der Oper nicht die Rede sei; daher erreichte nur Bertha den

Zweck ihrer Fahrt nach Leipzig, und den beiden andern Damen blieb es überlassen, selbst für ihre Unterhaltung zu sorgen. Man stieg wie gewöhnlich in einem bekannten Hotel ab; der Landrath empfahl Tochter und Nichte der Aufsicht seiner Schwester, gebot, sich zur Mittagstunde hier wieder einzufinden, und eilte dann fort.

Jetzt galt es, mit guter Manier von einander loszukommen, da keine der drei Heldinnen geneigt schien, sich von den beiden andern beaufichtigen zu lassen. Die jungen Mädchen im Meßgewühl allein herumziehen zu lassen, würde die auf Anstand haltende Tante unter andern Umständen für höchst unschicklich und deshalb für unmöglich erklärt haben. Heute aber wünschte sie eine halbe Stunde für sich allein zu gewinnen, und begleitete daher erst Bertha zu ihrer Landsmännin, und dann Carolinen bis an das Haus des berühmtesten Damenkleiderverfertigers, mit welchem diese wichtige Dinge zu besprechen, Beiden verheißend, sie wieder dort abzuholen; und nun athmete sie freier, als sie ihre Pflegebefohlenen wohl aufgehoben und sich allein sah.

Sie hatte den Heirathsantrag in der Beilage der Leipziger Zeitung keineswegs vergessen, und obgleich durchaus nicht gesonnen, ihre höchst angenehme und ehrenvolle Stellung im Hause des Bruders mit einem sehr zweifelhaften ehelichen Glück zu vertauschen, hatte sie doch der Versuchung nicht widerstehen können, einen solchen Heirathscandidaten von Angesicht zu Angesicht zu schauen und sich an seiner Verlegenheit zu weiden. Ihr heiterer, muthwilliger Sinn, der durch eine kurze, traurige Ehe nicht gebrochen, nur augenblicklich gedämpft worden war, verbunden mit einer großen Geschicklichkeit, überall das Lächerliche herauszufinden und gutmüthig zu persifliren, hatten ihr schon manchen Scherz ausführen helfen. Das stille Leben auf dem Lande bot freilich der lebhaften Frau nur selten Gelegenheit, ihrem Hang zu schalkhaften Streichen und Mystificationen freien Lauf zu lassen, da die Gesellschaft, die sich auf dem Gute ihres Bruders einfand, meistens aus alten Freunden desselben und einigen langweiligen, aber höchst ehrenwerthen Familien bestand, die sich theils zu solchen Zwecken durchaus nicht eigneten, theils von dem Landrath zu hoch gestellt wurden, als daß sie sich einen Scherz mit ihnen hätte erlauben dürfen. So war denn eine lange Zeit verstrichen, ohne daß die lustige Tante Gelegenheit gefunden, einen Schwank auszuführen. Jetzt bot sich ihr endlich die erwünschte Veranlassung, und wir haben gesehen, mit welcher Beharrlichkeit sie ihr Ziel verfolgte. Sie malte sich tausend komische Situationen aus, in die sie möglicher Weise mit dem naiven Heirathslustigen kommen konnte, und entwarf sich von demselben ein höchst lächerliches Bild. Daß sie auf Mitbewerberinnen um diesen sich selbst anbietenden Preis stoßen könne, fiel ihr gar nicht ein; nur im Scherz hielt sie es für möglich, auf den durch seine Bedingungen wie durch seinen Stil gleich absurden Vorschlag einzugehen; und sich zu diesem Zwecke persönlich zu stellen, dazu gehörte nach ihrer Meinung mehr Muth und Unternehmungsgeist, als die meisten Mädchen und Wittwen besaßen. Um eils Uhr hatte der bequeme Brautwerber sich unter den Braunschweiger Pfefferkuchebuden zeigen wollen. Sie vertraute ihrem Scharfblick, ihn

unter der Menge herauszufinden, und beschloß, ihm einen Spaziergang in den nahegelegenen Park vorzuschlagen, um ungestört seine Ergießungen anhören und sie geziemend beantworten zu können. Er mußte nothwendig ein Narr oder ein eitler Geck sein, und einen solchen ein Bißchen am Narrenseil herumzuführen, dünkte ihr nur ein unschuldiger Spaß, der sie belustigen und ihn klüger machen würde. Wir überlassen sie einstweilen ihrem Schicksal und sehen uns nach ihren drei andern Reisegefährten um.

Der Landrath hatte, nachdem er wirklich eine kurze Unterredung mit dem genannten Notar gehabt, im café français unter der Markise, halb verborgen hinter den daselbst aufgestellten Sträucher, Platz genommen, die eilfte Stunde ängstlich erwartend, um den zwischen den Pfefferkuchchen und Pfeffernüssen herumstreichenden Freier abzufangen, ehe er noch Veranlassung zur Ausübung von Thorheiten gefunden.

Unterdessen hatte Caroline dem eleganten Kleiderverfertiger in gedrängter Kürze ihre Aufträge und Befehle erteilt, und nicht achtend der Weisung der Tante, in seinem Hause ihre Zurückkunft zu erwarten, den Weg zum Augustusplatz eingeschlagen, denn auch sie trug Verlangen, den Mann kennen zu lernen, der ohne alle eigenmächtigen Nebenabsichten unter den Pfefferkuchebuden ein süßes Ehebündniß zu schließen beabsichtigte. Die vielen Bewerber, die laut und leise seufzend mit stummen und beredten Blicken und mit unverkennbarer Absicht um ihre Gunst buhlten, hatte sie herzlich satt. Es befand sich zufällig Keiner darunter, den sie ihrer Aufmerksamkeit würdig erachtete, und sie hatte immer noch vertrauensvoll auf den Rechten gewartet, trotz dem, daß der Papa schon einigemal mit bedeutsamen Seitenblicken von unzeitiger Sprödigkeit, übertriebenen Ansprüchen und romantischen Begriffen von der Ehe gesprochen. Durch vieles und frühes Lesen hatte ihre Phantasie einen eigenthümlichen Flug genommen. Die idealen Zustände, in welche die beliebtesten Schriftsteller und Schriftstellerinnen der neuesten Zeit ihre Helden und Heldinnen versetzen und in denen sie sich so ungenirt bewegen, als ob es gar keine andern gäbe, hatten ihr eine gewisse Ver-

achtung der gewöhnlichen Welt und ihrer alltäglichen Verhältnisse eingespöht, die sie nicht überwinden konnte. Ihre lebhafteste Einbildungskraft hob sie leicht über das irdische Treiben hinweg in eine romantische Welt voll selbstgeschaffener Wesen, in der sie sich, wenigstens auf kurze Zeit, wohler gefiel, als in der nüchternen Wirklichkeit. Die ungewöhnlichen Wege erschienen ihr, wie allen jungen poetischen Gemüthern, weit anziehender, als die breiten, von Jedermann betretenen. Deshalb regte sie das Heirathsgesuch des genialen Mannes (denn ein solcher mußte der Verfasser nothwendig sein,) sehr auf, und sie hielt sechs Wochen lang in ihrem Innern Rath, ob es nicht besser sei, aller Wahl und Qual ein Ende zu machen und sich auf diese Weise mit einem Gatten zu versehen, da ihr Vater nun einmal darauf bestand, daß sie sich bald verheirathen sollte.

Ganz anders verhielt es sich mit der kleinen Bertha, die zwar nicht minder hübsch wie ihre Cousine, aber dabei ganz arm war. Bis zu der verhängnißvollen Aufforderung in der Beilage der Leipziger Zeitung hatte sie sich sehr wenig mit Nachdenken über ihre Zukunft abgegeben. Sie fühlte sich wohl und behaglich im Hause des sie herzlich liebenden Onkels, lebte im besten Vernehmen mit Tante und Cousine, und dachte nicht entfernt daran, selbst Anstalt zu ihrer Versorgung zu treffen. Die vorgelesene Aufforderung, sich des bloßen Bewerbers anzunehmen, würde auch jetzt wahrscheinlich spurlos an ihr vorübergegangen sein, wie so manche andre, die vor und nachher darin gestanden, wenn nicht Caroline mit der Tante in ihrer Gegenwart wiederholt diese jetzt immer häufiger werdende Maßregel besprochen, sehr Vieles zu ihrem Lobe gesagt und vorzüglich herausgehoben hätten, daß auch unbemittelte Mädchen auf solche Weise gut versorgt werden könnten. Hierdurch zum Nachdenken über ihre eigene Lage aufgefordert, gelangte sie zu der Einsicht, daß einem armen Mädchen doch eigentlich wenig Aussicht bleibe, in den gepriesenen Ehestand zu treten, und so war denn nach und nach der Entschluß in ihr gereift, einen kühnen Versuch zu machen, sich eigenhändig zu versorgen. Jedoch weit unerfahrener und

schüchtern, als ihre beiden ungeahnten Mitbewerberinnen, kostete es ihr freilich einen schweren Kampf, sich zu solcher Selbständigkeit emporzuschwingen, und wenn sie sich den vermessenen Schritt nur lebhaft vorstellte, erröthete sie, als ob sie etwas Böses vorhabe. In solchen Augenblicken gelobte sie sich dann wohl, die seltsame Idee aufzugeben; doch immer wieder, wie durch magische Gewalt, auf dieselbe zurückgeführt, beschloß sie endlich, alle Scheu zu überwinden und unverzagt auf ihr Ziel loszugehen, Alles jedoch so einzurichten, daß kein Glied der Familie die leiseste Ahnung davon bekäme. Die Anwesenheit der Landsmännin rechtfertigte ihr Verlangen, nach Leipzig zu fahren, hinlänglich; Niemand argwöhnte eine Nebenabsicht. Das Glück begünstigte sie auch darin, daß die Landsmännin, trotz des Sonntags, zu sehr beschäftigt war, um ihrer lieben Bertha mehr als einige Minuten widmen zu können, wodurch diese noch vor der verhängnißvollen eilsten Stunde die erforderliche Freiheit erlangte. Doch nun, als sie zum Hause hinaustretend sich allein in dem Gewühl der auf- und abwogenden Menschenmenge sah, überfiel sie eine wahre Todesangst, und sie hätte sich lieber in einem Winkel verbergen, als auf Abenteuer ausgehen mögen. Mit leiser, zitternder Stimme fragte sie, ohne aufzublicken, einen anständig gekleideten jungen Mann nach dem Stand der Braunschweiger Pfefferkuchen; anstatt ihr jedoch direct Bescheid zu ertheilen, bot er dem hübschen Kinde galant seinen Arm, um es in das Bereich der Pfefferkuchen zu geleiten. Ihre unvorsichtige Frage, durch welche sie ihr Vorhaben verrathen zu haben meinte, bitter bereuend, dankte Bertha mit erschrockener Miene, ängstlich bemüht, aus der Nähe des aufdringlichen Führers zu gelangen. Dieser aber, den ihre sichtbarbare Verlegenheit amüsirte, blieb trotz alles Abwehrens dicht an ihrer Seite, wiederholt bittend, seinen Arm anzunehmen. Der Verzweiflung nahe, hilfessuchend in allen Richtungen um sich blickend, war sie endlich in die Nähe des Schauplatzes des heute aufzuführenden Drama's, auf den großen Platz vor dem Grimmaischen Thore, gelangt, den ihr der junge Herr als den Ort, wo die Pfefferkuchen zu finden, bezeichnet. Sie dankte ihm höf-

licht für seine gütige Zurechtweisung und versicherte, sich nun allein zurecht finden zu können, worauf er viel Verbindliches über das Glück dieser Begegnung u. s. w. erwiderte, allein beharrlich an ihrer Seite blieb. Im Begriff, in eine Pfefferkuchenbude zu treten, um einige kleine Einkäufe zu machen, erblickte sie plötzlich am andern Ende der Budenreihe die Tante, welche jedoch, als ob sie etwas vergessen, schnell umkehrte. Als sie ihr eben nachzusehen wollte, glaubte sie in einiger Entfernung, vom Thore herkommend, Carolinen zu erkennen. Unschlüssig, bei welcher von Beiden sie Schutz vor dem unerbetenen Begleiter suchen sollte, blieb sie einen Augenblick stehen. Da schlug die Glocke Gils, und zu

dem, was sie in dieser Stunde vorhatte, konnte sie weder Tante noch Cousine brauchen. Mit flehender Miene bat sie ihren unbekanntem Führer, sie jetzt gleich zu verlassen, indem sie ihren Dunkel hier erwarte, der sehr entrüstet sein würde, sie in männlicher Begleitung zu finden. Der junge Herr aber, der aus ihrer Verlegenheit den Schluß zog, daß sie einem Rendezvous entgegengehe, wollte sich das Vergnügen nicht versagen, sie noch ein Bißchen durch seine Gegenwart zu quälen, und erwiderte mit der größten Ehrerbietung, daß er es für seine Schuldigkeit halte, ihr schützend zur Seite zu bleiben, bis ihr Herr Dunkel gekommen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Zur Nachahmung. Die unter dem Namen Brodermia and Taalkyver (Bruderliebe und Spracheifer) zu Gent bestehende Gesellschaft hat für belgische dramatische Dichter drei Preise ausgesetzt. Der erste besteht in einer goldenen Medaille von 100 Frcs. Werth und 300 Fr. baar für das beste flämische Drama in 3 bis 5 Acten, dessen Stoff aus der belgischen Geschichte entnommen sein muß; für das nächstbeste Drama verleiht die Gesellschaft eine Medaille in Gold von 50 Frc. Werth und 150 Frc. baar, und ebensoviel für das beste Lustspiel mit Gesang. Die Einrichtung könnte auch anderswo von Nutzen sein.

Galeerensträflinge und — Schullehrer. Das französische Ministerium hat statistische Angaben veröffentlichen lassen, nach welchen in dem Zeitraume von 1837 — 1843 für 10,933 Galeerensträflinge die Summe von 4,004,000 Frcs. verausgabt wurde. Das macht für jeden Einzelnen auf den Tag 82 Cent, d. h. 6½ Neugroschen. In den Departements der Basses Alpes, der Basses Pyrénées und der Lozère beträgt das Gehalt der Schullehrer (das feste Gehalt mit Hinzurechnung des Schulgeldes) im Durchschnitte noch nicht 80 Cent. auf den Tag, in dem zweitgenannten Departement nicht einmal 75 Cent. Das sieht freilich

aus, wie ein schreiendes Mißverhältniß — giebt's aber nicht noch andere Länder, in denen das Gehalt der Schullehrer um nichts höher, ja sogar noch niedriger steht?!

36.

Journalistik und Publikum. Vor nun fast drei Decennien gab Fr. Aug. Müller in München eine „Literaturzeitung“ heraus, welche sich durch wissenschaftlichen Ernst, und durch innern Werth überhaupt vortheilhaft auszeichnete. Damals wohnte er in einem armseligen Dachstübchen und fristete unter höchster Anstrengung aller seiner geistigen Kräfte, kümmerlich sein Dasein. Das Journal ging ein — aus Mangel an Theilnahme! — Dann begründete er seine „Landbötin“, ein Blatt auf der niedrigsten Stufe der Popularität, eine Kloake der gemeinsten Klatschereien, in welchem er als der „Alte“ mit seinem Publikum fraternisirte, und mit wahrhaft jämmerlicher Satyre und Polemik sich befaßte, und siehe da: der Kreis seiner Leser erweiterte sich schnell zu einer damals kaum geahnten Größe, und des Herausgebers Lage gestaltete sich bald auf die angenehmste Weise. Haec fabula docet: Nil novi sub sole!

18.

J. S.

Druck von Carl Rammig
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.